

Mr. Cooper reibt seine Stirn an meinem Arm und schnaubt leise, geradeso, als ob er mir zu verstehen geben will, dass er mir nicht böse ist. Und schon wieder fangen meine Augen an zu brennen, wenn ich daran denke, wie sehr er Honeymoon vermissen muss. Die beiden waren seit ihren ersten Lebensmonaten zusammen. Als meine Eltern – Gott hab sie selig – die Eselchen zu meinem dritten Geburtstag gekauft hatten, war ich übergücklich gewesen. Auf Mr. Cooper hatte ich Reiten gelernt und oft sind Vivian und ich mit den Eseln durch den Wald und über die Felder geritten. Jetzt sind wir alle älter. Mr. Cooper darf seit einem Jahr kein Gewicht mehr tragen, seine Wirbelsäule tut ihm dann weh. Kein Wunder, mit 25 Jahren ist er schon ein Eselopa. Allerdings ein bildhübscher. In ihm steckt eine Mischung aus Poitou-Esel und Mammoth Jackstock. Die erste ist die schwerste, und die zweite die größte Eselrasse der Welt. Das braunrote Zottelfell mit dem rötlichen Einschlag und dem hellgrauen Bauch hat er ganz klar vom Poitou-Esel, die helle, weiche Schnauze vom Mammoth.

Ergriffen schlinge ich meine Arme um den Hals meines alten Esels und vergrabe die Nase in seinem Fell. Er ist meine Familie und ich liebe ihn abgöttisch. Als kleines Mädchen durfte ich sogar gelegentlich bei ihm im Stall schlafen. Mr. Cooper hat sich hingelegt und die ganze Nacht nicht gerührt, auch wenn es ihm unter meiner Decke fürchterlich warm gewesen sein muss.

»Und jetzt schlaf fein, mein süßer Coop. Bis morgen.« Es bricht mir fast das Herz, wenn ich in seine großen Augen mit den langen Wimpern schaue. Ich stutze. Mr. Cooper sieht mich irgendwie fragend an und wackelt mit den Ohren.

»Was? Noch eine Karotte?« Ich halte ihm eine hin, er nimmt sie und lässt sie auf den Boden fallen. Dann hebt er den Kopf über das Gatter, stupst mich an und pustet in mein Haar.

»So liebebedürftig heute?«, lache ich und beschließe, dass mir etwas mehr als vier Stunden Schlaf genügen müssen. Eine Weile bleibe ich noch bei meinem alten Coop und kraule ihn zwischen den Ohren, das liebt er besonders.

Ich muss unbedingt einen zweiten Esel besorgen, damit er nicht so alleine ist. Und wenn ich mich dafür tagelang von trockenem Toast ernähren muss.

Kapitel 4

Am nächsten Morgen wache ich von Geräuschen auf, die irgendetwas von Bürgerkrieg oder Apokalypse haben.

Was zum Teufel ist hier los? Erst öffne ich ein Auge, dann das zweite, runzle die Stirn, dann dämmert es mir. Mr. Cooper!

Ich höre jemanden lautstark fluchen und dazwischen Mr. Coopers freches Ih-Ah. Ich schwinge mich aus dem Bett, durchquere meine Wohnung im Laufschrift schlüpfe im Vorbeilaufen in meinen dünnen Morgenmantel, Marke uralt, aber heiß geliebt. In aller Eile umrunde ich das Haus und starre auf eine Szenerie, die Mr. Bean kaum besser hinbekommen hätte, und pruste los.

Luke scheint nicht nur Frühaufsteher zu sein, sondern auch jemand, der Tiere mag. Das ehrt ihn, rettet ihn aktuell aber nicht vor Mr. Cooper. Dicht gefolgt von Mr. Cooper, rennt er im Zickzack über die Koppel, und jedes Mal, wenn er versucht, beruhigend auf meinen Esel einzureden, boxt dieser ihn mit der Stirn gegen Bauch oder Rücken. Wie schön, Coop hat Spaß. Woher soll der arme gejagte Mann auch wissen, dass mein Esel und ich öfter mal Fangen spielen?

Dieser Luke war wohl der Annahme, es handle sich um einen ganz normalen Esel, den man wie im Streichelzoo anfassen kann, wo und wann man möchte. Tja, falsch gedacht, Mr. Nobel – mein Coop ist ein Charaktertier.

Langsam gehe ich auf das Gatter zu, lege die Arme auf den oberen Balken und stelle den Fuß auf den unteren. Der arme Luke wirft mir einen entsetzten, abgehetzten und durchaus verzweifelten Gesichtsausdruck zu.

»Ist das dein verdammter Esel? Der ist ja gemeingefährlich!«

»Quatsch! Der will nur spielen!« Ich beschließe, den armen Mann zu erlösen.
»Mr. Cooper, wie wär's mit Frühstück?«

Wie auf Kommando bleibt Coop stehen, wirft mir einen verächtlichen Was-kennst-du-für-Leute-Blick vor die Füße und trabt gemächlich auf mich zu.

Luke starrt ihm mit offenem Mund nach, dann fährt er sich mit flachen Händen über das Gesicht und durch die Haare und kommt ebenfalls auf uns zu. Dabei achtet er pingelig darauf, einen Sicherheitsabstand zu Coop einzuhalten, und betrachtet meinen Esel wie etwas, das direkt aus der Hölle entsprungen scheint.

»Das ist also dein Esel?«

»Nein, ich weiß auch nicht, wie der Riesenesel in die Koppel kommt ... Ja, natürlich, Mann.«

»Er ist ... ähm ...«

»Wundervoll? Bezaubernd? Herzallerliebste?« Liebevoll streiche ich über Coops weiche Nase. Er pustet mir zum Dank warme Luft in die Handflächen.

»Temperamentvoll? Frech? Gefährlich?«, entgegnet Luke bestimmt und blickt mich misstrauisch an.

»Wie seine Besitzerin«, sage ich und zwinkere Mr. Cooper zu.

»Vielleicht solltest du darüber nachdenken, ein Warnschild an der Koppel anzubringen.«

»Vielleicht solltest du den Rat deiner Mutter befolgen, keine fremden Tiere zu streicheln. Abgesehen davon kannst du dich wieder abregen – er mag dich.«

»Er ... wie bitte?!« Luke starrt mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

»Er mag dich. Andernfalls würdest du jetzt im Krankenhaus liegen.«

»Er hat eine eigenartige Art, das zu zeigen.«

»Die hättest du auch, wenn du vor Kurzem deine große Liebe verloren hättest.«

Luke blickt mich fragend an, doch ich ignoriere ihn. Mit einem Kloß im Hals wende ich mich ab, fülle einen Eimer mit Krafftutter und stelle ihn Coop hin. Sogleich beginnt er zu fressen.

»Er ist alles, was ich habe.« Ich knete meinem Esel den Widerrist, das liebt er. Dann wende ich mich Luke zu. »So, und jetzt ab in die Werkstatt, dein verdammtes Auto repariert sich nicht von selber.«

Kurz darauf betrete ich mit dem Anzugträger im Schlepptau meine Werkstatt, was zur Folge hat, dass alle drei Jungs in ihrer Arbeit innehalten und Luke anstarren.

»Jungs – neuer Kunde, neuer Kunde – meine Jungs«, stelle ich Luke vor und steuere direkt zu Eddie und Spike, die an meinem Baby arbeiten.

»Wie sieht's aus?«, frage ich und streiche mit der Hand zärtlich über die Karosserie des Monstertrucks.

Der fünfzigjährige Eddie richtet sich ächzend auf. »Wir sind im Endspurt. 'n bisschen Lack fehlt noch, die Motorhaube muss noch mal lackiert werden, hat so'n Drecksvogel draufgeschissen, der sich in die Lackkammer verirrt hat. Ansonsten kriegen wir das Kerlchen locker bis Freitag fertig. Aber das alles ändert nichts dran, dass wir ...«

Ich hebe die Hand und antworte:

»Ich weiß, ich weiß. Erspar es mir.« Ich werfe einen Seitenblick über die Schulter, Luke steht direkt hinter mir und blickt meinen Monstertruck an wie ein Kind, das das erste Mal einen Christbaum sieht.

»Darf ich vorstellen: mein Truck.« Stolz und in Vorfreude auf den Wettkampf streiche ich mit den Fingerspitzen über den knallroten Kotflügel.

»Wow!«, sagt Luke. Mehr nicht. Er geht drumherum, kniet sich hin, steht wieder auf, geht weiter. Er studiert meinen Monstertruck geradezu. Was soll das nun wieder?

»Deine Nobelkarosse steht da drüben«, sage ich und deute mit dem ausgestreckten Daumen hinter mich.

Luke hebt die Hand und eine Augenbraue, ohne den Blick vom Monstertruck abzuwenden: »*Donkey Devil?*«

»Ja, was dagegen?! Und denk nicht mal darüber nach, dein Gesicht zu verziehen, wie du es beim Anblick meines Firmenschildes gemacht hast. Sonst ...«

»Würde mir nie einfallen. Dein Truck ist ...«, beginnt Luke und geht noch einmal drumherum. »Toll, einfach toll! Mir gefällt die Lackierung. Schwarz, rot und pink. Düster, mit ein paar Farbsprenkeln. Geheimnisvoll. Verspielt. Tolle Lackierung, Jungs, richtig toll!«

Luke lächelt den Truck verträumt an und merkt daher nicht, dass Eddie und Spike ihn betrachten wie einen Geisteskranken, der gerade aus einer Anstalt entflohen ist. Eddie sieht mich skeptisch an, ich verdrehe die Augen und zucke mit den Schultern.

»Wenn du dich dann losreißen könntest ... wir sollten uns um deinen Wagen kümmern.«

»Natürlich, natürlich ...«

Wir gehen zum Chrysler. Spike hängt über dem Motor und flucht vor sich hin.

»Wie sieht es aus, Spike?« Ich wittere Übles.

»Beschissen.«

»Details?«

Spike richtet sich auf, beäugt Luke kritisch und wendet sich dann an mich:

»Wie die Karre, so der Fahrer, was?« Er lacht schallend.

»Freut mich auch, dich kennenzulernen. Im Gegensatz zu meinem Wagen laufe ich jedoch noch einwandfrei.«

Ich muss grinsen. Gut pariert.

»Teures Auto, teurer Anzug«, erklärt Spike und fährt fort: »Das Ding braucht 'ne neue Drosselklappe. Wir haben das Ersatzteil aber nicht hier, das müssen wir bestellen oder aus dem Mercedes da hinten ausbauen, aber dann müssten wir für den Mer...«

»Spike!«, unterbreche ich ihn. »Rede Klartext!«

»Schon gut, Shelly. Hab angerufen. Die Drosselklappe kommt Montagmittag.«

Luke klappt der Mund auf. Die Vorstellung, einen weiteren Tag in diesem Kaff gefangen zu sein, scheint ihm nicht zu behagen.

Und mir auch nicht.

Mitten in meinen Gedanken, höre ich, wie ein Wagen auf den Hof fährt und kurz darauf eine Tür knallt. Ich drehe mich um.

»Verdammte Scheiße, Shelly, hattest du 'nen psychotischen Anfall, oder was?« Schnaubend wie ein wilder Stier stapft Mitch auf uns zu.

Das hat mir gerade noch gefehlt! Tief atme ich durch und versuche, ruhig und beherrscht zu bleiben, obwohl ich ihm lieber einen Schraubenschlüssel über den Schädel gezogen hätte.

»Hör mal, du notgeiler Deckhengst, warum fährst du nicht wieder zu deiner Orang-Utan-Lady zurück und vergräbst dich in ihrem Dickicht, anstatt hier einen auf Opfer zu machen? Wer hat hier wen betrogen, hä?« Meine Stimme überschlägt sich. So viel zum Vorsatz, ruhig und beherrscht aufzutreten.

Luke und Spike tauschen irritierte Blicke und in meinem Bauch ballt sich die Wut. Und die Enttäuschung. Und eine seltsame Erkenntnis. Mit jeder Sekunde, die ich Mitch ansehe, wie er so affektiert und selbstherrlich vor mir steht, frage ich

mich, wie ich mich jemals in diesen Lackaffen hatte verlieben können. Wenigstens habe ich ihn für einen Moment mundtot gemacht.

»Du bist echt so was von niveaulos!«

Ich muss kurz schlucken, fange mich aber wieder und lache ihn aus. »Und du vögelst alles, was dir vors Gemächt kommt. DAS hat sicher total viel Niveau!«

Unerwartet greift Mitch zum nächstbesten Gegenstand, den er in die Hand bekommt – eine rote Dellenliftzange –, und wirft sie quer durch die Werkstatt.

»Verdammt, MITCH!«, schreie ich ihn an. »Hast du sie noch alle?«

»Du zahlst für den Schaden, Shelly! Herrgott!«, brüllt er und fährt sich wutentbrannt durch die kurzen Stoppelhaare.

»Träum weiter!«

»Du bezahlst! Mein Wagen, meine Fußmatte, meine Tür, meinen Briefkasten! Und die Hollywoodschaukel. Die Reinigung kostet mich 150 Dollar – verdammte Scheiße, die zahlst du oder ich verklag dich, bis du nichts mehr hast! Und wie wir beide wissen, wird das nicht lange dauern!« Boshaft funkelt er mich an.

Das war ein Tiefschlag, ein echter. Ich spüre heiße Tränen, die sich an die Oberfläche kämpfen, doch ich bin imstande, mich zusammenzureißen.

»JETZT, Shelly! Ich will das Geld sofort!« Mitch's Stimme wird eisig.

Verdattert öffne ich den Mund und schließe ihn wieder. Soll ich ihm gleich den Hals umdrehen, ihn Mr. Cooper zum Fraß vorwerfen oder ihn einfach nur von meinem Grundstück jagen? Hm, egal welche ich von den drei Optionen wähle, keine davon verströmt die Kompetenz, die eine Unternehmerin mit sich bringen sollte.

Kurz und gut. »Mitch, du weißt genau, ich habe das Geld nicht.«

Seine Antwort ist ein dreckiges Lachen. Ich schiele zum Schraubenschlüssel, der neben dem Chrysler auf dem Boden liegt.

Bevor ich etwas sagen kann, spüre ich eine Hand auf meinem Oberarm. Luke zieht mich sanft zurück und stellt sich schützend vor mich.

»Du willst das Geld sofort? Bitte, kannst du haben. Freundliche Grüße von Shellys Anwalt an Ihren.«

Entsetzt und auch ein wenig beschämt, stelle ich fest, dass er Mitch 150 Dollar unter die Nase hält. Der greift sofort zu und steckt das Geld in seine Hosentasche.

»Ach, was du nicht sagst. Du bist ...?«

»Shellys Anwalt, richtig. Ich bin sicher, Shelly hatte gute Gründe, die ihr Verhalten entschuldigen. Erläutere das gerne mit deinem Anwalt. Dieser kann mich dann gegebenenfalls kontaktieren, solltest du die Sache aufbauschen wollen, wovon ich abraten würde. Schönen Tag noch.«

Mitchs Augen verengen sich zu Schlitzeln.

»Gibt es noch Fragen?«, sagt Luke freundlich, aber bestimmt und tritt einen Schritt auf Mitch zu. Der zuckt merklich zusammen, dreht um und verschwindet so schnell, wie er gekommen ist.

Ich starre ihm hinterher. Eine Million Gedanken vernebeln mir das Gehirn. Ich bin Single. Ich wurde betrogen. Ich wurde in meiner eigenen Werkstatt